

Was ist nun aus Stadtmauer, Wall, Graben und Landwehr geworden?

Die Menschen lernten es, immer gefährlichere Waffen zu bauen, denen die Befestigungen nicht mehr standhielten. Sie waren nutzlos geworden. Da haben die Lemgoer die Wälle zu schönen Anlagen erweitert. Die Mauern und Türme haben sie leider abgerissen. In vielen Häuserwänden könnt ihr ihre Steine wiederfinden. Auf dem Biesterberg und in der Lemgoer Mark kann man noch an einigen Stellen in den alten Gräben der Landwehr herumklettern. Am Kastanienwall träumt noch ein dicker, efeuumsponnener Mauerturm von vergangenen Zeiten.

Alte Hansestadt Lemgo

Wenn du auf einer der Hauptstraßen der Stadt näher kommst, empfängt dich ein Schild mit der Aufschrift: Alte Hansestadt Lemgo. Du hast diesen Namen sicher schon oft gehört und möchtest wissen, was er bedeutet.

So laß dir von alten Zeiten erzählen:

An einem Sommertag fuhr ein Schiff die Weser hinauf. Auf einem schmalen Pfad am Ufer, dem Leinpfad, schritten langsam und schwerfällig sechs Männer und zogen an einem Seil das Schiff stromauf. Dicke Schweißtropfen standen ihnen auf der Stirn, hin und wieder wischte einer mit dem Ärmel über das Gesicht. Das Seil hatte ihnen die Schultern wund gerieben, rauh und schwielig waren ihre Hände. Sie kamen von Bremen her und waren schon seit Tagen unterwegs. Bald aber bekamen sie ein wenig Ruhe, denn zur Rechten wuchsen die Häuser der alten Bischofsstadt Minden aus der Ebene heraus, überragt von den Dächern und Türmen der Kirchen. Am Ufer legte das Schiff an, und Hinrich, der Zollverwalter, kam an Bord, um den Zoll zu erheben.

„Was habt ihr denn heute geladen?“ fragte er Jörg, den Schiffsführer.

„Sieh doch selbst nach! Ihr Zollverwalter seid doch immer neugierig, steckt die Nasen nur in alle Tonnen und Säcke!“

„Da können die Lemgoer aber wieder Flachs säen, bis an den Rand habt ihr das Schiff voll Leinsamen“, sagte der Zollverwalter, als er die Ladung geprüft hatte.

„Die Leineweber wollen Arbeit haben, und viel Geld ist schon durch den Flachs in die Stadt gekommen.“

In dickbauchigen Tonnen waren Heringe aus der Nordsee eingesalzen,

in Säcken lagerten süße Korinthen und beißender Pfeffer, aus fernen Ländern nach Bremen gebracht.

Aus Jörgs Hand wanderten Münzen in den Beutel des Zollverwalters. Dann ging die Fahrt weiter nach Vlotho, wo schon die Fuhrknechte aus Lemgo warteten. Aus dem Bauch des Schiffes wurden die Tonnen, Säcke und Ballen ans Ufer geschleppt und auf schwere Planwagen verladen. Früh am anderen Morgen wurden starke Pferde vorgespannt, und unter lautem Peitschenknall und anfeuerndem Hü setzten sich die Wagen schwerfällig und knarrend in Bewegung. Sie folgten der alten Straße, die über die Höhen des nordlippischen Berglandes nach Lemgo führte. Eine solche Reise war wahrlich kein Vergnügen. Die Wagen waren nicht gefedert, und wie sahen die Wege aus! Wo es sich am bequemsten fahren ließ, hatten die Fuhrknechte sich ihren Weg gesucht. Nur Räder Spuren zeigten seinen Verlauf. Am besten fuhr es sich in den ausgefahrenen Spuren. Hatte aber ein Regenguß eine Stelle unbefahrbar gemacht, so suchte sich der nächste Wagen einen neuen Weg. Die Knechte wurden auf ihren Fuhrwerken durch und durch geschüttelt. Sie stiegen gern mal eine Weile ab und gingen zu Fuß nebenher.

Da war Jörg mit einigen anderen bewaffneten Knechten besser dran. Sie begleiteten den Zug zu Pferd. Ständig hielten sie Ausschau, überflogen Wald, Gebüsch, Kühlen und Hohlwege mit ihren Blicken, ob sich nicht irgendwo ein paar Schnapphähne versteckt hatten, denen die Waren der Kaufleute, der „Pfeffersäcke“, willkommene Beute waren.

Plötzlich hielt Jörg an. Hinter einer Hecke hatte er Rüstungen blitzen sehen, das Geklirr von Waffen war herübergeklungen. Alle Knechte griffen zu ihren kurzen Schwertern. Als die Räuber sich frühzeitig entdeckt sahen, verschwanden sie mit einem Wutgeschrei im Wald.

„So sind sie immer“, lachte Jörg. „Sind sie stärker, dann greifen sie an, sehen sie aber, daß man ihnen auf die Finger klopfen will, so nehmen sie Reißaus. Aber nun wird unser Herr auch einsehen, daß ein Schutz nötig ist. Wenn wir nicht gewesen wären, hätte Herr Johann von all seinen schönen Sachen nicht viel wiedergesehen.“

„Hier hat es gestern aber tüchtig geregnet“, sagte Kord, der Fuhrknecht des ersten Wagens. Kaum hatte er es ausgesprochen, da rutschte der Wagen nach einer Seite in ein Wasserloch, und beinahe hätte Kord ein unfreiwilliges Schlammbad genommen. Die Pferde bekamen den Wagen nicht wieder frei. So mußte erst alles ausgeladen werden, und andere

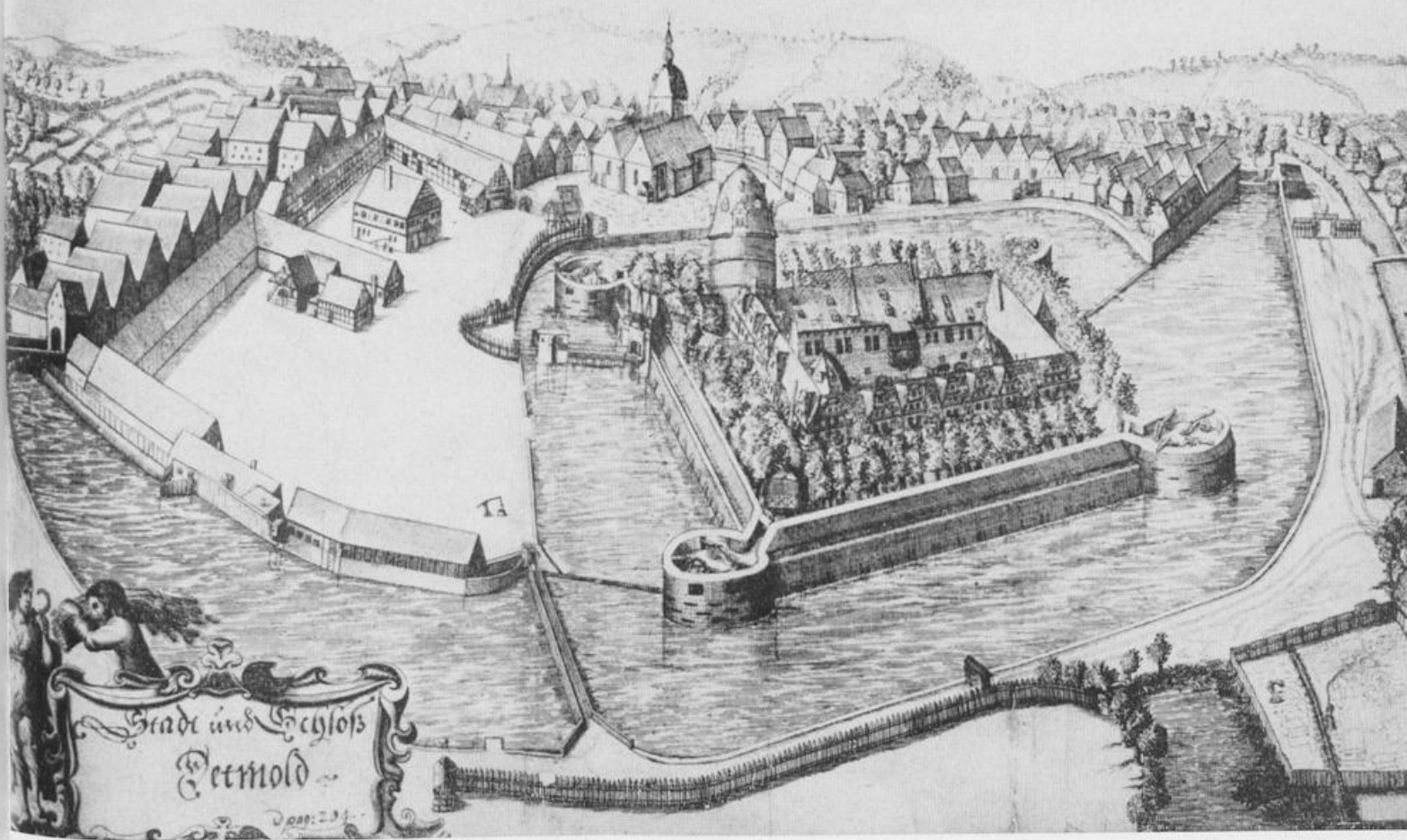


Bild 17 Detmold (um 1663) Bild 18 Allee in Detmold

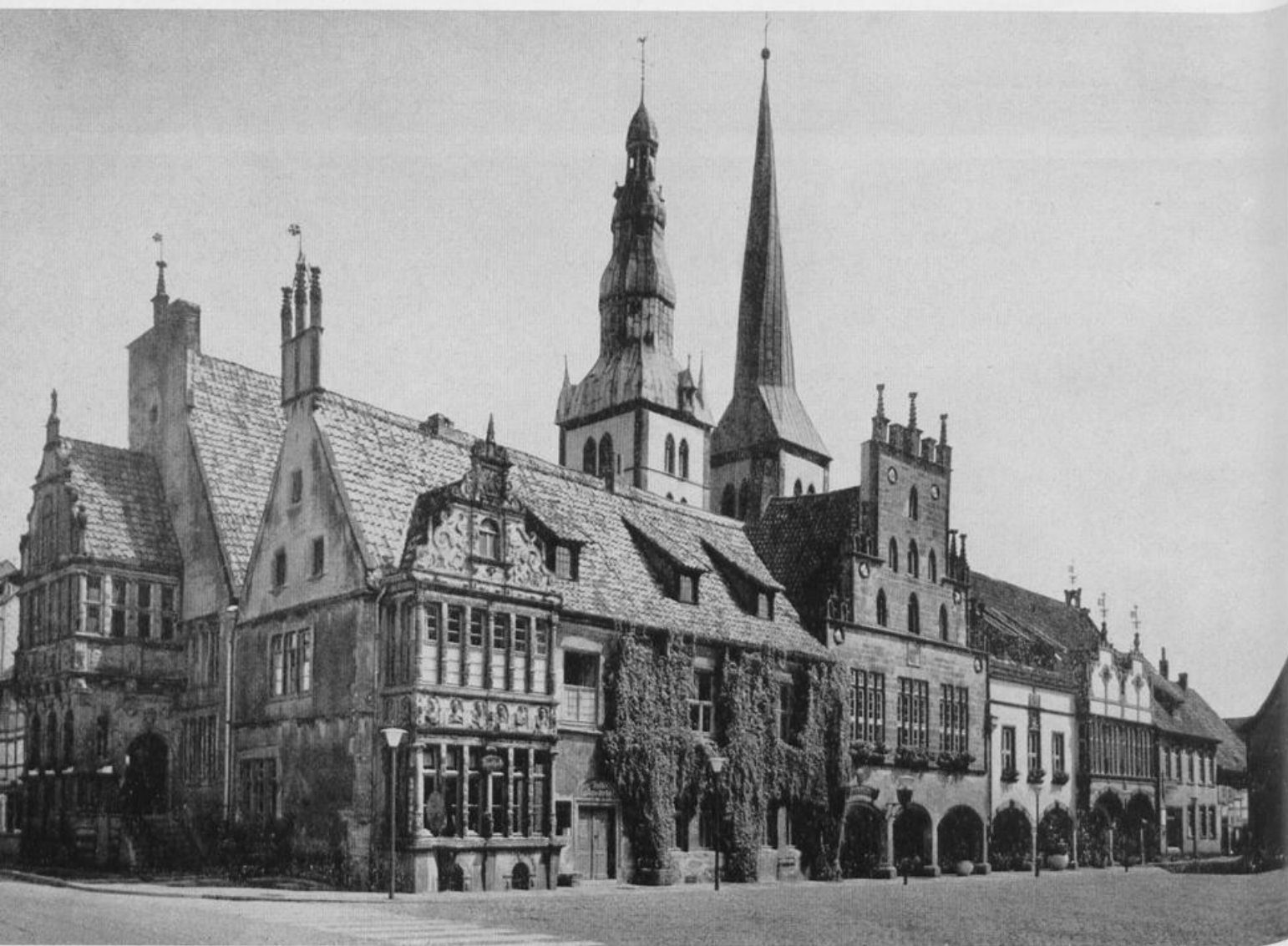
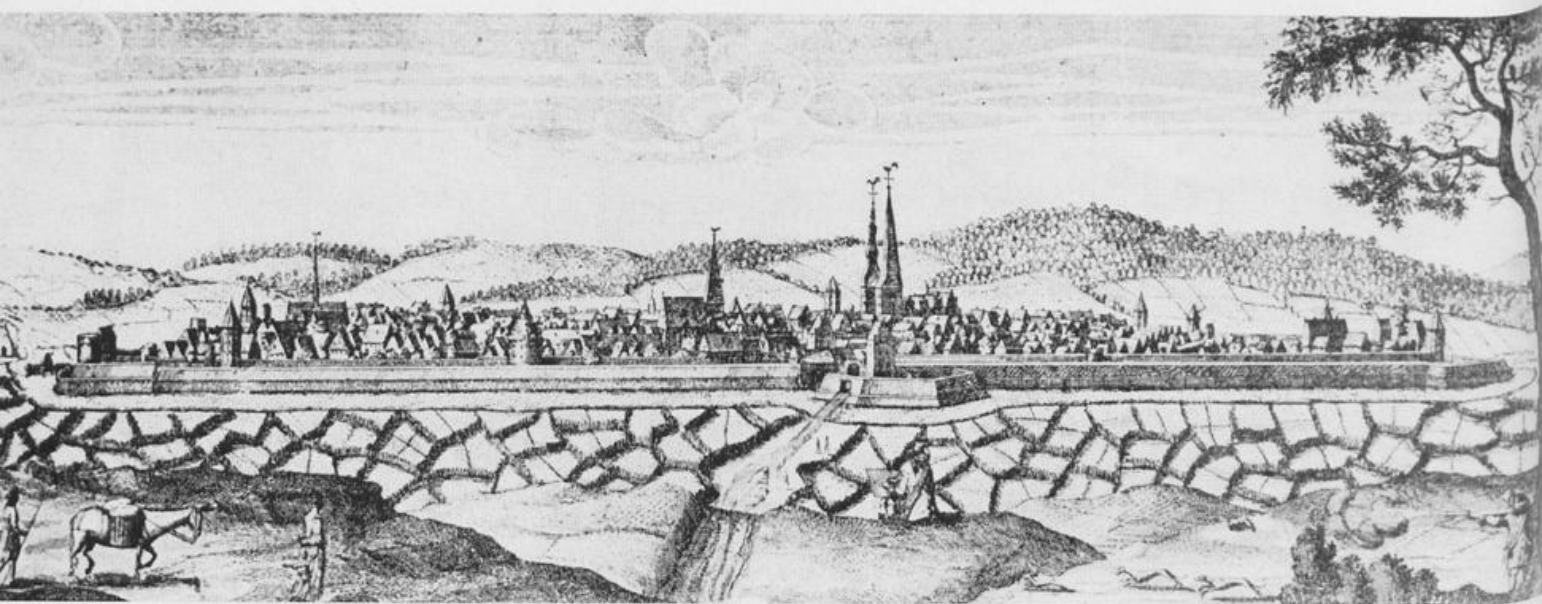


Bild 19 Lemgo (um 1663) Bild 20 Lemgo: Rathaus

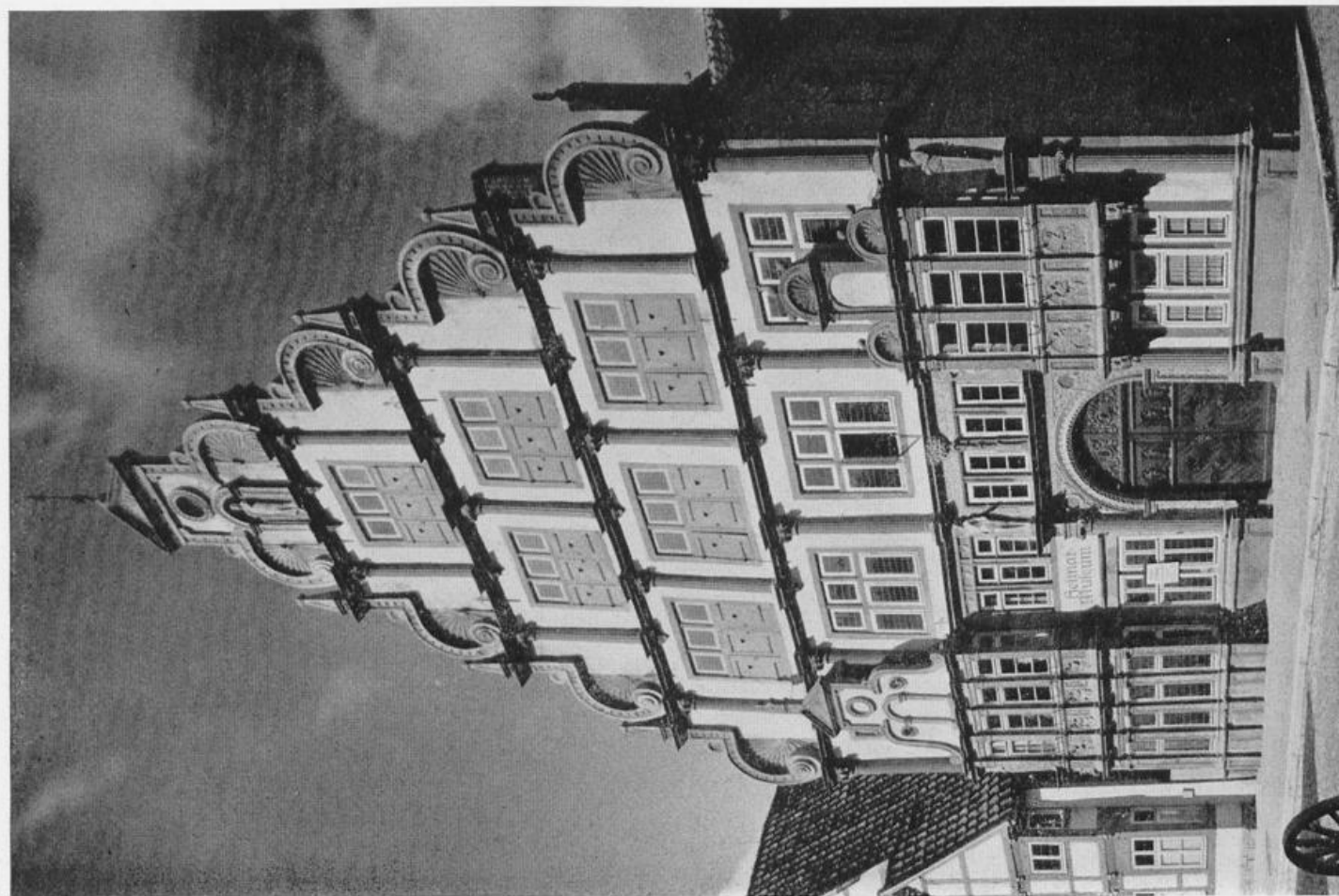


Bild 21
Lemgo:
Hexenbürger-
meisterhaus

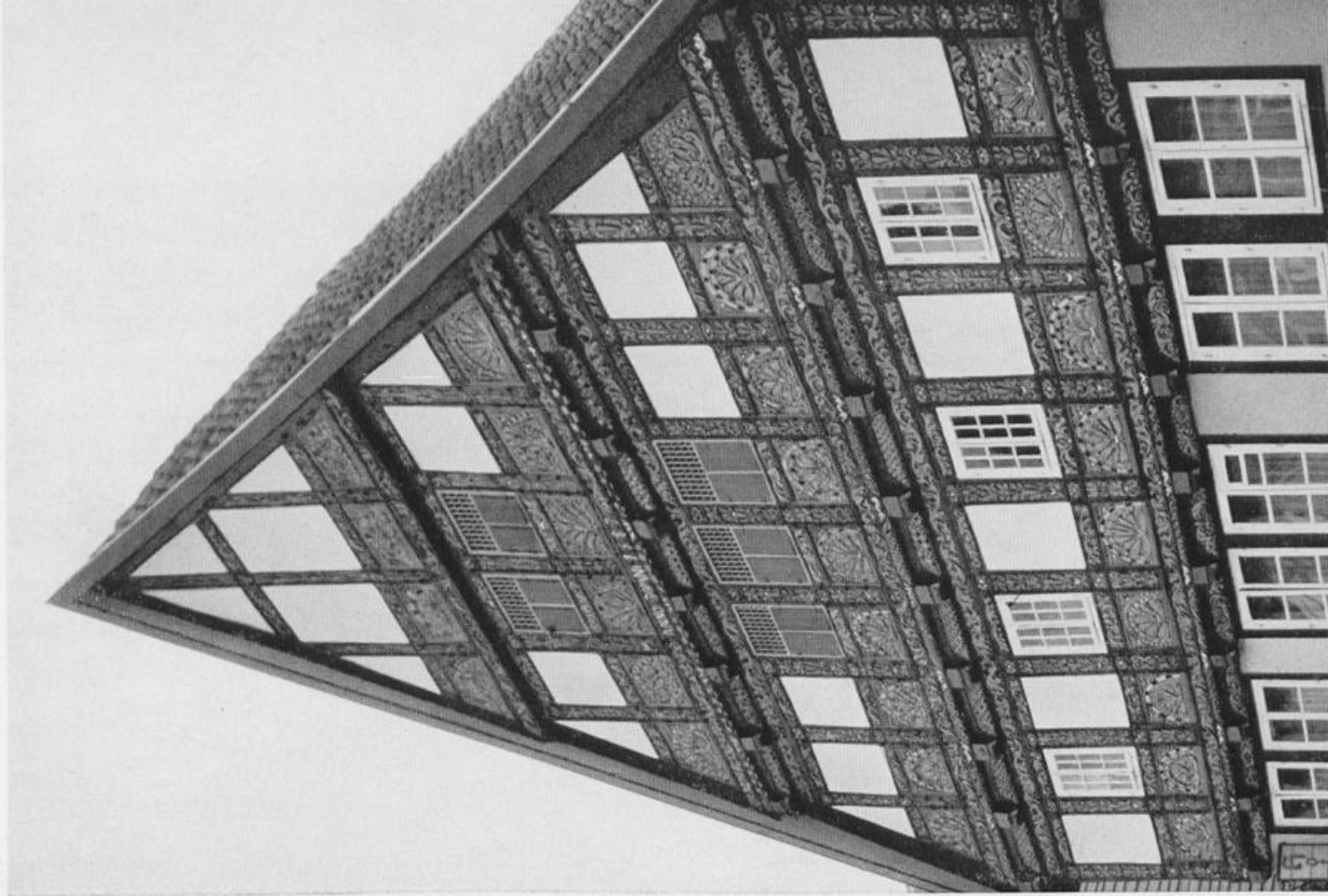


Bild 22
Haus
Alt-Lemgo

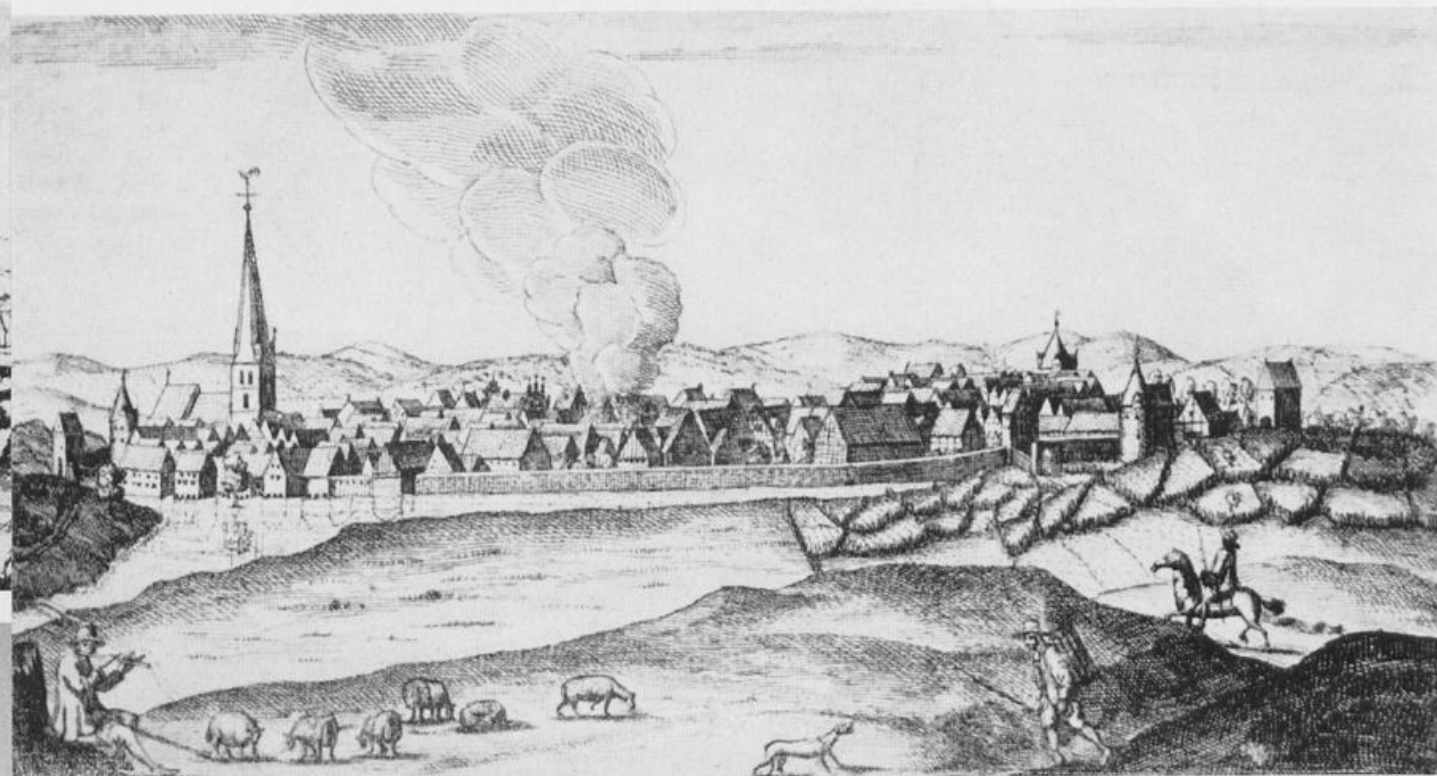


Bild 23 Bad Salzuflen (um 1663) Bild 24 Bad Salzuflen: Trinkbrunnen

Pferde mußten Vorspann leisten. Nach diesem unfreiwilligen Aufenthalt ging es weiter über die Berge zwischen Weser und Bega. Endlich lagen im Licht der Abendsonne vor den Reitern und Fuhrknechten die Häuser der Stadt hinter den hohen Mauern. Das Stadttor war noch offen. Über die holprigen Straßen rumpelten die Wagen, bis sie vor dem Haus des reichen und angesehenen Kaufmanns und Ratsherrn Johann Pape anhielten. Froh über die glückliche Ankunft seiner Leute und seines Handelsgutes trat er vor die Tür und begrüßte alle mit lautem Zuruf. Dankbar drückte er Jörg die Hand, als der ihm von den Gefahren der Reise erzählte.

Nach einigen Tagen ließ Herr Johann Jörg zu sich rufen.

„Jörg, Ihr seid ein zuverlässiger Mann, wollt Ihr auf der nächsten Fahrt wieder der Anführer sein?“

„Wohin soll die Fahrt denn gehen?“

„Nach den Niederlanden und Flandern. In Flandern wartet man auf die Garne, die die Lemgoer gesponnen haben. Sie sind für die feinen und kunstvollen Spitzen bestimmt, die die Kleider reicher Frauen schmücken. Auf der Rückfahrt holt ihr aus Brüssel die Wolle, die unsere Wollenweber brauchen für unsere gute ‚Lemsche Wand‘. Ich selber muß nach Lübeck zum Hansetag, denn die Hansestädte haben viele Sorgen. Die großen Herren können das Raufen nicht lassen; das macht dem friedliebenden Kaufmann das Leben schwer. Ich führe Wagen mit, die unser Wolltuch geladen haben. Die reichen Lübecker werden es mir schon abnehmen.“

Im Haus und auf dem Hof herrschte ein lebhaftes Treiben. Die große Diele war vollgepackt mit Ballen und Fässern, auch in den niedrigen Nebenräumen waren die Waren bis unter die Decken gestapelt. Voller Stolz überschaute Herr Johann seinen Besitz. Manchen Goldgulden hatte ihm der Handel schon eingebracht, und auch die nächsten Fahrten sollten ihm helfen, seine Truhen noch weiter zu füllen, wenn das Glück ihm treu bleiben würde.

Nach dem Rathaus führte ihn nun sein Weg. Mit dem Bürgermeister Kruse wollte er noch einmal beraten, was die Stadt Lemgo in Lübeck vorzubringen hatte. Zwischen der Stadt Soest, die wie viele andere Städte dem Hansebund angehörte, und ihrem Landesherrn war ein schwerer Streit ausgebrochen. Die Stadt rief um Hilfe, die hansischen Schwesterstädte sollten ihr beistehen.

„Die Hanse muß helfen! Bittet auch die anderen Städte um ihren Bei-

stand! Wer weiß, ob nicht auch eine andere Stadt bald Hilfe nötig hat.“ Diese Botschaft an den Lübecker Rat bekam Herr Johann mit auf den Weg.

Noch lag die Morgendämmerung über der Stadt, da rührte es sich schon im Hause Pape. Knarrend öffnete sich das Hoftor und entließ eine Reihe hochbepackter Planwagen mit den Fuhrknechten und eine Anzahl gut bewaffneter Reiter. Bald trennten sich die Wagenzüge. Nach Westen, auf dem Weg nach Herford, ritt Jörg seinem Zug voraus. Nach Norden, an die Weser und weiter nach Hamburg und Lübeck, führte Herr Johann seine Schar.

Lemgoer Garn und Lemgoer Tuch nahmen ihren Weg in die weite Welt.

Lemgo heute

Von weit her kommen vor allem im Sommer viele Fremde in unsere Stadt. Sie stehen bewundernd vor den reichgeschmückten Giebeln und Erkern des Rathauses, das überragt wird von den ungleichen Türmen von St. Nikolai. Sie schlendern durch die Straßen und Gassen und freuen sich an den prunkvollen Giebeln unserer alten Stein- und Fachwerkhäuser. Das Heimatmuseum im vierhundert Jahre alten Hexenbürgermeisterhaus erzählt ihnen wie ein Bilderbuch aus der Vergangenheit der Stadt. Sie verstehen dann besser, wie unsere Vorfahren gelebt, gewohnt und gearbeitet haben.

Viele Jahrhunderte lang war für alle Bürger Platz genug zum Wohnen innerhalb der Stadtmauern. In den Gärten zwischen den Häusern und Straßen pflanzten sie Gemüse und ernteten Obst. Vor hundert Jahren zählte die Stadt noch nicht mehr Einwohner als vor vierhundert Jahren. Dann aber begann man, die ersten Häuser in Lemgos Feldmark zu bauen. Die Stadt bot ja in Kriegszeiten keinen Schutz mehr. Die Bauplätze draußen waren billiger und die Wege kürzer. So entstanden außerhalb der Wälle kleine Bauernhöfe, die „Kuhbauernstätten“.

Lemgo war immer eine Stadt der Handwerker gewesen. Einigen von ihnen wurden ihre Werkstätten zu klein, sie wollten sie zu Fabriken vergrößern. Dafür fehlte ihnen aber der Platz. So errichteten sie die neuen Fabriken außerhalb der Wälle. In den Begawiesen entstand ein Industrieviertel. Aus der Ackerbürgerstadt wurde die Industriestadt.